



Blatt 46

Der Landesstreik

eine Reformbewegung mit Langzeitwirkung



Quelle: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich, Foto: Gallas Wilhelm, <https://baz.e-pics.ethz.ch/latelogin.jsp?recordsWithCatalogName=BAZ:79229>

In der Berichterstattung über das 100jährige Jubiläum des Landesstreiks von 1918 dominieren zwei Interpretationen. Viele Medien und einige Historiker betonen, die Schweiz sei damals am Rande eines Bürgerkriegs gestanden. Die andere Darstellung geht davon aus, der Streik habe zwar unter Militärdrohung nach wenigen Tagen abgebrochen werden müssen, aber viele Forderungen des Landesstreiks seien erfüllt worden – einige wie das Proporzwahlrecht oder die Anerkennung des Achtstundentags recht rasch, andere wie AHV und Frauenstimmrecht erst eine bis zwei Generationen später.

Die Gewalt kam von rechts

Die These vom drohenden Bürgerkrieg ist vor allem eine Schutzbehauptung des Bürgertums. Dieses war verunsichert durch die russische Revolution im Jahr zuvor und die kurzlebige Räterepublik in München. Und der Landesstreik fiel zusammen mit dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem Untergang dreier Kaiserreiche (Deutschland, Oesterreich-Ungarn und das Osmanische Reich).

Aber der schweizerische Landesstreik war nie ein gewaltsamer Umsturz. Der Einsatz des Militärs entsprang der Unfähigkeit der Regierenden, die Bedeutung des Streiks richtig zu erkennen und anders als mit Gewalt zu antworten. Dazu kam die arbeiterfeindliche Militärführung: nicht zufällig wurde Oberstdivisionär Sonderegger mit seinem unsäglichen Handgranatenbefehl in Zürich später ein führender Schweizer Faschist.

Die Geburt des modernen Sozialstaates

Der Landesstreik wurde aus der Not geboren. In den vorangegangenen Kriegsjahren – ohne Lohnausgleich für die Soldaten

– gab es eine enorme Teuerung und eigentliche Hungerjahre. Entsprechende Proteste gingen dem Streik voraus.

Der Landesstreik griff diese Notlage auf und verband sie mit einem sozialen und gesellschaftlichen Reformprogramm, dessen Ziel letztlich nichts anderes als die Gleichberechtigung der Arbeiterschaft in einem demokratischen Staat war. Die Verwirklichung der Forderungen dauerte zum Teil lange, denn die Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre und der Zweite Weltkrieg kamen dazwischen. Aber der Landesstreik war ohne Zweifel die Geburtsstunde des modernen Sozialstaates Schweiz.

Reformen immer wieder neu erkämpfen

Es gibt auch innerhalb der Linken eine kritische Position, die auf die Schaffung des „Bürgerblocks“ als Reaktion auf den reformerischen Schwung des Landesstreiks hinweist. Zu diesem Zusammenschluss wäre es wohl auch ohne Landesstreik gekommen. Aber es trifft zu, dass die Linke – mit Ausnahme einiger grösserer Städte – politisch stets in einer Minderheitsposition war. Erfolge setzen sowohl eine eigene kämpferische Basis wie breitere gesellschaftliche Allianzen mit Gewerkschaften und weiteren reformerischen Kräften voraus.

So lehrt uns die Geschichte der letzten 100 Jahre, dass Errungenschaften wie Menschen- und Arbeitnehmerrechte, Demokratie und Gleichberechtigung nicht ein für alle Mal erobert werden. Jede Generation muss sie von neuem erkämpfen und verteidigen. Die Erfolge des Landesstreiks sind Erfolge gelebter Solidarität – und diese muss immer wieder erneuert werden. Das ist die zentrale Lehre dieses Jubiläums.

Karl Aeschbach

1918.CH – 100 Jahre Landesstreik

ein Besuch im Theater

Die alte Hauptwerkstätte liegt gerade hinter dem Bahnhof Olten. In Olten musste es sein, verkehrstechnisch die Mitte der Schweiz aber auch der Ort, wo alles angefangen hat, dort wo Robert Grimm das Oltener Aktionskomitee gründete. Wir betreten den Innenhof, schon voll mit Leuten, die vor uns angekommen sind, aber nicht alle sind Besucher: Frauen und Männer in Arbeitskleidung, Kinder in kurzen Trägerhosen, vornehme Damen und Herren mit Hüten und Spazierstöcken verweilen oder diskutieren in Gruppen, Soldaten sind auf den Dächern stationiert und halten Ausschau in die Ferne. Der Historiker Stefan Keller, aus der Genossenschaft Bonlieu (Café Boy), welche uns als Neumitglieder diesen Theaterbesuch offeriert hat, entführt uns in die Vergangenheit. Mit einem lebendigen und unterhaltsamen historischen Rückblick auf die damalige Situation und die Geschehnisse in der Schweiz, stellt er anhand einer Fülle an alten Archivbildern und Anekdoten die relevanten Zusammenhänge her, die zum Generalstreik geführt haben. Dann werden wir wieder in den Hof gebeten. Die Basel Sinfonietta spielt auf. Versteckt in der Menge ertönen dazu die Chöre der Schauspieler, der Krieg ist vorbei, die Soldaten auf den Dächern verkünden Gewinner und Verlierer, die Hoffnung auf bessere Zeiten



blüht, die Stimmung ist gewaltig. Das Theaterstück geht drinnen weiter, die Schauspieler, mindestens hundert Frauen, Männer, Kinder, (die Altersspanne geht von 5 bis 80 Jahre!) spielen quasi zwischen uns, manchmal erheben sich Stimmen von Darstellern, die im Publikum versteckt waren, Scheinwerfer lenken unsere Aufmerksamkeit auf Ecken, die wir noch nicht wahrgenommen hatten. Die Bühne ändert sich ständig, es werden die vielschichtigen Stimmungen gespiegelt, die 1918 in verschiedene Teile der Schweiz zu spüren waren. Gelungen waren auch die historischen Einschübe, mit welchen gezeigt wurde, wie die damaligen Forderungen Jahre später doch noch umgesetzt wurden. Die zuvor geografisch und sozial tief gespaltene Schweiz mit ihren vielfältigen Kulturen legt in der Konfrontation von 1918 einen Grundstein zu jener konsensorientierten Verhandlungskultur und zu jenem politischen Integrationswillen, wie sie es in Europa sonst kaum gibt. Tatsächlich ist auch dieser Theaterprojekt das Resultat der Zusammenarbeit aus allen Schweizer Kantonen, die, entweder mit eigenen Laien-Theatergruppen oder mit finanzieller oder professioneller Unterstützung, den gemeinsamen Rahmen der nationalen Geschehnisse mit den lokalen Bedeutungen des Landesstreikes kombinieren. Die Brücken zwischen Vergangenheit und Gegenwart, über die Sprach- und Kulturregionen, zwischen Vielfältigkeit und Einigkeit sind nicht übersehbar. Zwei Stunden Aufführung vergehen wie im Flug zwischen Emotionen, Überraschungen, Spannung und heiterem Lachen, und nach dem verdienten, ewigen Applaus strömen wir aus dem Saal, geladen mit Gedanken, Bewunderung, Diskussionsthemen und irgendwo mit einer neu gestärkten Identität.

Raffaella Willmann

Jubiläumsanlass

Samstag, 10. November 2018, 14.17 Uhr in Olten
Mit Musik und Originaltexten, sowie Berichten zu Streiks aus jüngster Zeit. Anmeldung unter: www.generalstreik.ch

Mein Einstieg

als Heimwartin vom Mösli

Mit dem neu möglichen Winterbetrieb in Mösli war eine Stärkung der Heimwarter*innen Team nötig. So stieg ich im letzten Jahr dazu und erinnere mich ganz gut an unseren ersten Einsatz und wie wir uns danach hinter dem Haus auf dem Bänkli an der Sonne gesessen und uns aufgewärmt haben. Dieses Haus auf der grossen Lichtung hat wirklich einen besonderen Charme.

Meine ersten Einsätze im Spätherbst und Winter waren eher eine Herausforderung, es waren ja die ersten Erfahrungen mit der Vermietung im Winter. Einmal brauchte es zusätzliches Brennholz, einmal musste das Wasser im Haus an- und dann wieder abgestellt werden, zum Schutz gegen das Einfrieren. Wenn es dann aber Neuschnee gab, wirkte das Haus wie in einem Wintermärchen.

In der Zwischenzeit habe ich auch einen wunderschönen Weg von der Balderen zum Mösli mit unzähligen Türkenbund-Blumen gefunden. Dadurch geniesse ich, zusätzlich zur Stimmung bei Mösli, jedesmal auch den Weg dorthin.

Margret Pfister

Agenda 2019

GV Freundeskreis

Samstag, 11. Mai, 15 Uhr
Gemeinschaftsraum der ABZ,
Ernastr. 29, 8004 Zürich

Bassinputzete und Molchzügle

Samstag, 25. Mai, ab 11 Uhr

Bildungstag

Samstag, 22. Juni, ab 10 Uhr
Die Rolle der Schweiz bei der globalen Ungleichheit

Möslifest

Sonntag, 8. September, ab 12 Uhr

Kino im Mösli

Samstag, 2. November

Heimwärts- und Arbeitswochenende

im Oktober

Bericht zur Bildungsveranstaltung am 9. Juni 2018

Soziale Ungleichheit und Demokratie

Wie bereits in den letzten fünf Jahren, fand auch dieses Jahr an einem sommerlichen Samstag im Mösli eine Bildungsveranstaltung zu einem aktuellen Thema statt. Dieses Mal drehte sich alles um die Demokratie und um die Frage, wie sich soziale Ungleichheit auf sie auswirkt. Einmal mehr wurden dazu prominente Gäste ins Mösli eingeladen: Ueli Mäder setzt sich als Soziologe seit langem mit den Themen Armut, Ungleichheit und Macht auseinander. Kurt Wyss, ebenfalls Soziologe, wirft eine kritische Perspektive auf Arbeit, Bildung und Integration und deren Zusammenhang mit der Demokratie. Andi Gross, Politikwissenschaftler und Politiker, ist ein Kenner der direkten Demokratie und sieht, wo sie bedroht ist.

Der Bildungstag startet gemütlich bei Kaffee und Gipfeli. Neben altbekannten Gesichtern sind auch einige Personen anwesend, welche das Mösli noch nicht kannten, dies zeigte sich auch darin, dass die Veranstaltung schon früh ausgebucht war.

Die Sicht eines Alt Achtundsechzigers

Den Anfang macht **Ueli Mäder**, der auf seinen langen Erfahrungen der 68er-Generation aufbaut. Sein Beitrag dreht sich um soziale Ungleichheit und (Gegen-)Macht und illustriert, dass sich die Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt hat. Dazu fallen die Stichwörter Ökonomisierung, Digitalisierung und soziale Polarisierung. Konkret bedeute dies, dass der Kapitalismus, also das Streben nach Geld und Macht, den politischen Liberalismus verdränge, soziale Ungleichheiten legitimiere und Eingang in alle Lebensbereiche finde. Bei den Menschen führe diese zu unterschiedlichen Reaktionen: Rückzug oder die Flucht nach vorne. Dies spielt populistischen Kräften in der Politik in die Hände, die Demokratie wird zurückgedrängt und die Wirtschaft dominiert die Politik. Mäder endet jedoch auf einer hoffnungsvollen Note, mit Perspektiven, welche hoffen lassen, dass es nicht bei diesem Status Quo bleiben wird, denn es gibt auch Gegenströmungen und immer mehr Menschen interessieren sich für die Gesellschaft und alternative Entwürfe.

Recht auf Bildung ausweiten

Kurt Wyss schildert die Ideologie und die Wirklichkeit unserer Gesellschaft. Die herrschende Ideologie sei, dass Chancengleichheit in Bildung, Arbeit und Integration zu sozialer Gleichheit führe und somit Demokratie ermöglicht werde. Dies töne alles ganz plausibel, bis man sich die Sache genauer anschau. Dazu folgt die zweite Folie mit der Wirklichkeit aus Sicht von Kurt Wyss. Er legt dar, dass die Begriffe Bildung, Arbeit und Integration verengt verstanden würden: Bildung meine nur die Wiedergabe von Identischem, nur Kapitalverwertung sei Arbeit,

und Integration bedeute Assimilation. Dadurch komme es zu sozialer Ungleichheit, da ein Wettbewerb um die eingegengten Möglichkeiten entstehe. Alles was nicht in die engen Flaschenhälse dieses Verständnisses passe, werde verdrängt und es komme zu falschen Projektionen auf Menschen, welche sich nicht in dieses Schema pressen lassen (z.B. Arbeitslose, Fahrende oder Geflüchtete). Dadurch komme es schliesslich auch zu einer Demokratieunfähigkeit – über allem stehe der Kampf um einen Platz in der „Normalität“ bei gleichzeitiger Herabsetzung von jeglichem Fremden und Anderen. Den Ausweg daraus sieht Kurt Wyss in einer Öffnung der Begriffe, um die falschen Projektionen durch bewusste Projektionen zu ersetzen und zu erreichen, dass die Menschen wieder einen Zugang zu ihren Bedürfnissen und zu anderen Menschen finden.

Demokratie als Hebel für mehr Gerechtigkeit

Andi Gross verwendet als zentralen Aufhänger seines Beitrags das Bild eines Bootes, dessen Steuerruder – die Demokratie – nicht mehr tief genug ins Wasser reicht. Während früher das Steuer der nationalen Demokratie genug lang war, um die nationale Wirtschaft zu regulieren und sozialen Ausgleich zu schaffen, reicht im globalen Markt die nationale Politik nicht mehr aus, um die Interessen der Wirtschaft in Schranken zu weisen. Die Schere zwischen Arm und Reich wird immer grösser und die Demokratie wird in ihrer Legitimität bedroht. Notwendig sei daher eine Transnationalisierung der Demokratie. Eine solche erfordert aber eine Reform der heutigen EU. Andi Gross plädiert für föderalistische und demokratische Strukturen, denn wenn die einzelnen Staaten die Möglichkeit hätten, sich in vielen Bereichen selber zu organisieren, könne gemeinsam der globalen Wirtschaft die Stirn geboten werden.

In der **Diskussion im Plenum** entwickelten sich einige spannende Wortgefechte – es wurde versucht, die Theorie in die Praxis überzuführen, Kritikpunkte wurden angeführt und die verschiedenen Ideen miteinander in Verbindung gebracht. Ich persönlich habe von diesem Bildungstag mitgenommen, dass die heutige, moderne und internationale Wirtschaft unsere Gesellschaft stark prägt und mit ihren Bedingungen und Strukturen ein zentraler Grund für soziale Ungleichheit ist. Daraus ergeben sich Probleme für die Demokratie, da die Menschen ihr Vertrauen in die Politik verlieren und vor lauter Konkurrenzdenken nicht mehr fähig sind, solidarisch zu denken. Somit braucht die Demokratie dringend ein Umdenken – weg von Profit, Nationalismus und Individualismus, hin zu internationaler Zusammenarbeit, einer kritischen Auseinandersetzung mit Begriffen wie Arbeit und Bildung und kreativen Gegenentwürfen zur aktuellen ökonomischen und politischen Situation.



Nachruf an Meggie Malash

Kassierin des Stiftungsrates während der Renovation des Mösli

Es lag noch Schnee im Mösli, die Sonne schien durch die Wolken und wärmte. Bauleiter Bernhard Borner zeigte aktuellen und langjährigen ehemaligen Mitgliedern des Stiftungsrates die fast beendeten Renovationsarbeiten des Mösli. Wir freuten uns und stiessen auf die gelungene Renovation an, deren Weg gerade in finanzieller Hinsicht mutig und schwierig gewesen und noch nicht wirklich überstanden war. Auf den Weg zurück nach Zürich nahm ich Meggie im Auto mit. Ich kannte sie kaum. Unerwartet begannen wir uns bruchstückhaft über unser Leben auszutauschen. Persönliche Lebensabschnitte, Wünsche an die Zukunft wechselten sich mit politischen und historischen Betrachtungen ab. Manchmal kreuzten sich Aussagen und eröffneten neue Gesprächsthemen: Reisen, als Ausländerin in der Schweiz, wie erziehe ich Töchter, wovon träumen wir als Frau in unserer Lebenswelt...

Ich lernte eine lebensfrohe, unkonventionelle und zupackende Frau mit einem reichen Erfahrungsschatz kennen. Lustig, streitsüchtig und mit einem grossen Herz. Argumente überzeugten sie und sie lieferte starke Argumente, wagte Fragen zu stellen und damit auch andere Perspektiven zu eröffnen.

Meggie war kurzfristig in den Stiftungsrat gekommen. Nicht gerade sehr begeistert, war sie doch bereits vielseitig interessiert und engagiert. Wir standen zu Beginn der Renovationsplanung ohne KassierIn da. Sie erkannte unsere Not um eine professio-

nelle Finanzführung in dieser Situation. Erst langsam erkannten wir ihre Kompetenzen. Sie ist eingestiegen und hatte unsere Finanzen während dieser anspruchsvollen Zeit immer gut im Griff gehabt ohne kleinlich zu sein. Mahnend und mit Voraussicht hat sie uns eine gesunde und wohlgeordnete Kasse hinterlassen. Leider haben sich unsere Wege erst gegen Ende ihres zu kurzen Lebens gekreuzt.

Danke Meggie.

Julia-C. Sanz, Stiftungsratspräsidentin



Mechthild Malash

24.07.1948 – 20.06.2018

Nestfalken

Sie sind wieder da!

Diesmal vielleicht etwas jünger als auch schon, aber seit dem Herbst 2017 gibt es im Zürcher Kreis 3 eine neue Falkengruppe. Alle drei Wochen findet auf der Kollerwiese bei der Schmiede Wiedikon ein Treffen der Nestfalken statt. Der Name Nestfalken ist zugleich auch Programm. Viele der Kinder (zwischen vier und sechs Jahren) verbringen erstmals einen Nachmittag ohne die Eltern und wagen diesen mutigen Schritt. Unterstützt werden sie dabei von drei Helfer*innen.

Die Treffen am Samstagnachmittag bieten ein buntes Programm: Von Piratenschätzen, über Zirkusmanegen, bis zu den Falkenversprechen. Nichts aus dem Falkenalltag wird ausgelassen.

Sind um 14 Uhr die Kinder (zwischen 4 und 10 Mädchen und Jungen) eingetrudelt und ist die Vorstellungsrunde (inkl. Ballon) und das „Laurenzia, liebe Laurenzia mein...“ erfolgt, verabschieden sich die Eltern und es geht los. Beim ersten Treffen nach der Sommerpause ging es in den Wald oberhalb vom Triemli. „Puhh, isch es no wiit?“, fragt einer der Kleinsten. Die Helferin erzählt eine Geschichte, so dass die Beinchen von selbst wieder vorwärts gehen. Und manchmal gibt es beim „Zitiglase“ auch Tränen, denn auch Verlieren muss gelernt werden. Der Nachmittag geht rasch vorbei und endet wieder auf der Kollerwiese, wo die Eltern gespannt auf die Falken warten. Mit gekanntem Handschlag wird verabschiedet und alle freuen sich auf den Samstag in drei Wochen.

Iannis Depountis

Fürs Mösli kann man sich engagieren!

Rund ums Mösli fällt einige Arbeit an und wir sind immer froh um Unterstützung.

Zum Beispiel als Heimwart*in für Hausübergaben und -abnahmen jeweils an Wochenenden. Die Einsätze sind frei wählbar. Oder als Redaktor*in für das Mösliblatt beim Verfassen von Artikeln oder als Helfer*in bei einer Veranstaltung wie dem Filmtag.

Kontakt: info@moeslihaus.ch

Lini Fischer gestorben

Im Mösliblatt vom Frühjahr 2017 haben wir uns über den 100. Geburtstag von Lini Fischer gefreut. Sie war als Kassierin des Freundeskreises jahrzehntelang im Mösli aktiv und hat bis zuletzt mit grossem Interesse am Möslileben Anteil genommen. Nun ist sie, kurz vor der Generalversammlung des Freundeskreises, anfangs Mai verstorben. Eine Beileidskarte mit den Unterschriften aller Teilnehmer*innen der GV war der letzte Gruss und Dank an ihre Angehörigen.

Béa Di Concilio